

liche aber bildete sich in ihm erst aus nach seiner Rückkehr in die Heimat. Am bekanntesten wurden im Ausland seine Bildnisse mit ihrer flotten Pinselführung und der seltenen Leuchtkraft der Farbe, sowie die meisterhaften Radierungen, bei denen er mit scheinbar einfachen Strichlagen so seltene Wirkungen erzielte. Das Beste aber gab er doch in seinen Schilderungen des schwedischen Volkslebens. Sie sind schon rein volkstümlich wahre Urkunden und als Malereien in der Schilderung des nordischen Sonnenlichts unerreicht.

Sprechsaal.

Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Einsendungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börseblattes.)

Das Steuer herum!

Offene Antwort an Herrn Eduard Urban, Berlin.
(Siehe Bbl. Nr. 175.)

Man muß wahrscheinlich erst Professor sein, um seinen Ausführungen nachhaltig Gehör verschaffen zu können. Ich maße mir an, am 1. November 1919 im Börseblatt eine ganze Anzahl genau derselben Gründe vorgebracht zu haben, wie der von Herrn Kollegen Urban zitierte Herr Professor Dr. Ludwig Bernhard, — nur neun Monate früher. Zum Beweis dessen diese Gegenüberstellung:

Herr Prof. Bernhard Meine Ausführungen
(Nr. 175, 1920): (Nr. 240, 1919):

1. »Das deutsche Buch war das einzige deutsche Mittel, das seine Auslandswirkung durch den Krieg nicht verloren hatte.« (Ausspruch eines ausländischen Gelehrten.)
 2. Das sind die Gründe, die heute den Ausländer veranlassen, von einer »Selbstblockade der deutschen Kultur« zu sprechen.
 3. Die Franzosen nutzen diese Lage eifrig aus, Ansichtssendungen französischer Buchhändler werden verbreitet und die Alliance française unterstützt diese geschäftliche Arbeit.
1. Wohl aber kann das deutsche Buch unter den heutigen traurigen Umständen die einzige Möglichkeit sein, zu zeigen, daß Deutschland doch noch eine Großmacht ist.
 2. Das Verkümmerte wäre jetzt, eine chinesische Mauer um unsere geistige Produktion zu ziehen.
 3. Der Engländer (ich nannte ihn als Beispiel für den Gegner — es könnte auch »Franzose« heißen) würde nicht bloß keine Valuta-Ausschlüsse nehmen, er zählte sicher noch etwas zu, wüßte er eine Methode, seine Welt Herrschaft auch auf geistigem Gebiet anderen Nationen fühlbar zu machen.

Nicht um mich zu rühmen, grabe ich diese Reminiszenz aus, sondern um es zu beklagen, daß meine Beschwörung und die gleichgerichteter Kollegen ganz ungehört verhallte, bis erst der nie wieder gut zu machende Schaden angerichtet war. Und warum ließ sich die Opposition damals auf keinen Kampf in den entscheidenden Versammlungen ein? Weil politische Gesichtspunkte in die Debatten geschleudert wurden, vaterländische und nationalistische — und weil Gefahr drohte, bei einem Widerspruch für einen Patrioten milderer Güte erklärt zu werden.

Sprechen wir es doch wirklich einmal offen aus: in unsere sachlichen Debatten wird viel zu viel Politik hineingetragen! Das sagte ja auch in derselben von mir zitierten Nummer (1919, Nr. 240) Kollege S. Simon in einer »Politik und Börseverein« überschriebenen Einsendung. Aber bis jetzt hat sich nichts daran geändert. Im Gegenteil, bei den Verhandlungen in Leipzig, welche ein widriger politischer Wind — aus einer ganz bestimmten Richtung!

Da beschwert sich Herr Dr. Hermann von Hase (Leipzig) über die Anzeige eines Buches »Die erdolchte Front«, an der er Argernis genommen, — ohne zu bedenken, daß, wenn erst Argernis genommen werden kann, so von anderer Seite mit demselben Recht an den Anzeigen rassenverhebender Schriften, um nur einige zu zitieren: »Auf gut Deutsch« (Hoheneichen-Verlag), »Jüdische Moral und Blutmysterium« (Hammer-Verlag), »Unmoral im Talmud« (Deutscher Volksverlag).*)

Wohl verstanden: Nicht die letztgenannten Anzeigen sollen von mir tatsächlich irgendwie beanstandet werden, sie sollen genau so vorbehaltlos aufgenommen werden wie die anderer politischer Richtungen, ohne jede politische Empfindlichkeit.

*) Für die Beurteilung solcher Anzeigentexte sind der Redaktion des Börseblattes in den »Bestimmungen über die Verwaltung des Börseblattes« § 16, 1, b ganz bestimmte Richtlinien gegeben, an die sie sich streng hält. Es heißt da:

»Ankündigungen von Streitschriften sind nach dem Grundsatz zu behandeln, daß das Börseblatt den buchhändlerischen Geschäftsinteressen jeder gesellschaftlich nicht verbotenen Partei dienen soll. Die Ankün-

Der Börseverein ist ein Bund zur Wahrung der Berufsinteressen; er hat dafür zu sorgen, daß den von den Mitgliedern hergestellten Büchern überallhin der Weg geebnet wird. Wenn dann in diesem eine Gruppe die Führung an sich reißt, die auf eine bestimmte Richtung eingeschworen ist, so kann das leicht zu einer Spaltung des Vereins führen. In einer rein sachlichen Beratung haben Äußerungen zu unterbleiben wie die des Herrn Dr. Ruprecht in Leipzig: »Der Feind steht links!« Und wenn Herr Dr. Ruprecht für die Nichtbewilligung eines Beitrages für das Permanente Bureau des internationalen Verlegerkongresses nationalistische Gründe ins Feld führt, wenn er »die Kollegen bedauert, die an den etwa kommenden Sitzungen teilnehmen werden«, wenn er derart die Wiederanbahnung weltwirtschaftlicher Beziehungen stört, dann darf ihm nicht allein das Feld überlassen werden, dann muß als Konsequenz auch von anderer Seite aufs schärfste opponiert werden.

Denn uns Mitgliedern werden mit solchen politischen Reden die Fenster Scheiben eingeschlagen, die wir dann mit zu bezahlen haben.

Es fällt dem Zigarrenkaufmann, dem Gastwirt nicht ein, seine Kundschaft politisch zu beeinflussen, Politik ins Geschäft hineinzutragen, und auch der vernünftige Buchhändler hat sich beruflich zu fragen: Aus welchen Klassen rekrutiert sich hauptsächlich mein Käufer-Publikum? Wobei zu berücksichtigen ist, daß die Mehrzahl der Buchhandlungen keine theologischen sind.

Für das tatsächlich unsittliche Buch soll nicht Partei ergriffen werden, aber mit einer »Lox Heinz« zu spielen, wie das, wenn auch in verklausulierter Form, in Leipzig geschah, — das sollte man ebenso bleiben lassen wie die Konstatierung, daß »gerade seit dem 9. November 1918 alle bösen Geister losgelassen worden wären«. Seit 1848 (bis 1914) gab es keine Bücherzensur mehr, soll sie 1920 wieder, und zwar diesmal von uns Buchhändlern selbst, eingeführt werden? Was würden unsere Autoren, was die Preise dazu sagen?

Politische Erwägungen im Berufsleben, wo sie nicht hingehören, haben uns beim Zustandekommen der Valutaordnung genug Schaden gebracht. Den Schaden schnell gut zu machen, kann nur gelingen, wenn nichts Trennendes mehr herbeigeschleppt, wenn rein sachlichen Vereinsteingebungen, nicht Gefühlsergüssen dabei Raum gewährt wird. Sonst, Herr Kollege Urban, kommt auch im September bei den Beratungen nicht viel Gutes heraus. Und deshalb rufe ich — hoffentlich diesmal nicht allein: Das Steuer herum!, sonst läuft das Schiff auf Felsen!
H. Brinizer i. Sa. Hoffmann & Campe Verlag

»Herrn Brinizer als Erzieher« schiebt mir die Schriftleitung des Börseblattes in die Einsamkeit meines Weserdorfes, wohl weil er sich schon zum zweiten Male mit mir tadelnd beschäftigt. Ich lausche ihm während eines Regens mit Andacht, ist doch »der gute Ton in allen Lebenslagen« etwas nie Auszulernendes. Da Herr Brinizer wie viele seiner Art gegen einen »widrigen politischen Wind« so überempfindlich ist, schlage ich an meine Brust und stelle als Tatsache hin: Seit dem 9. November 1918 haben wir einen herrlichen Aufschwung namentlich unserer bis dahin geknebelten »erotischen« Literatur erlebt, und ich spreche ferner die Überzeugung aus, daß wir auf den internationalen Verlegerkongressen eine glänzende Rolle spielen werden, brauchen wir doch nur dem wahrhaft heldenhaften und deutschen Beispiel unsrer sozialistischen Brüder in Genf zu folgen, um direkt von der Fußbank weg brüderlich umarmt zu werden. Aber eins hat mir bitter weh getan: Ich habe allerdings in der Hauptversammlung das schöne Schlagwort der Linken umgekehrt, aber doch wörtlich ausgesprochen: »Wir können nicht mit gutem Gewissen sagen: der Feind steht links, sondern wir müssen sagen: der Feind ist unter uns.« Bollen Sie nun einmal den Vatel der Enrrüstung und Besserung schwingen, Herr Brinizer, so lesen Sie wenigstens im Zusammenhang und stolpern nicht über jedes »widrige« Wort. Höchst zeitgemäß ist die Warnung vor der Einführung der Zensur durch die Buchhändler selber, wenn selbst ein liberaler Mann wie Herr Brinizer so munter darauf los zensiert wie oben. Es sollte mich nicht wundern, wenn da mancher dächte, daß unter der Schriftleitung des Herrn Thomas besser wohnen sei, als wenn Herr Brinizer und seine Leute die Freiheit gewähren, die sie meinen.

Dr. Wilhelm Ruprecht.

digungen dürfen nicht hinausgehen über geschäftliche Mitteilungen und sachlich gehaltene Angaben des Zweckes und Inhaltes der Schrift. Unter dieser Voraussetzung ist die Folgerung unzulässig, daß die Ankündigung einer den Andersdenkenden anstößigen Schrift den einzelnen Gegner, also auch den einzelnen andersdenkenden Buchhändler, Kräften oder dem Börseblatte zur Unehre gereichen könne.

Verantwortl. Red. f. B.: Richard Alberti. — Verlag: Der Börseverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus.
Druck: Ramm & Seemann. Sämtlich in Leipzig. — Adresse der Redaktion und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus).